

In Ansehung des gotischen Stylls ist diese Kirche die schönste und merkwürdigste des Landes, und wahrscheinlich auch die einzige im Kaiserreiche, welche im Inneren ein so prächtvolles Sacramenthauschen aus Eifenbein aufzuweisen hat. Diese merkwürdige Landenkmal des Mittelalters hat in früberen Zeiten durch unverständige Restaurationen in seiner Alterthümlichkeit sehr viel gelitten, wurde aber in neusten Zeit durch den Bifer und die Opfer, ja sogar durch eigene Mandanlegung des gegenwärtigen Herrn Pfardechants Vincenz Vouk und Herrn Johann Koprivnikar wieder hergestellt.

MDZK, III.1858, str.304:Notiz von dr.H.Costa.

Dieses einer späteren Bauperiode angehörige Gebäude dient noch jetzt als Pfarrkirche. Die Ariche liegt in der Mitte des Dorfes auf einer Anhöhe. Sie besitzt ein Mittelschiff und zwei durch drei Pfeilerpaare abgegrenzte Seitenschiffe von gleicher Höhe mit ersterem. Der gegen die Axenrichtung des Schiffes etwas nach links sich neigende Chor, ist um die Breite der am Abschluss der Seitenschiffe befindlichen Seitenaltäre abgesetzt schmaler, und vom Langhause durch den üblichen Scheidebogen getrennt, unter welchem links die Kanzel angebracht ist. Der Chorabschluss wird von drei Achtecksseiten gebildet und liegt um eine Stufe höher als das Pflaster vor dem Communion - Gitter. Das reiche Gerippe der Gewölbe im Schiffe verlief ursprünglich unmittelbar an den Schaften der cannelirten Pfeiler, und sammelte sich an den Seitenmauern über den sogenannten Diensten (Gurtträgern), welche durch die verschiedenartigsten Figuren gebildet wurden. Namentlich in Musikchor sind sämtliche Dienste, Brustbilder von singenden oder sonst musicirenden Männern. Im Scheitel bedecken mit symbolischen Basreliefs verzierte Schlusssteine die Knotenpunkte des Rippennetzes.

Die Fleder zwischen den Gewölbrrippen (Kappen) so wie die übrigen Mauerflächen sollen nachangaben des ersten Coperators der Pfarre, Herrn Johann Koprivnikar mit fratzenhaften, ja selbst anstössigen Bildern gemalt gewesen sein, und wur-

den schon früher <sup>u</sup>übertüncht, welche Tunche sich jedoch wieder abblät<sup>te</sup>te, und die alte Malerei theilweise wieder ansichtig werden liess, bis man bei der jüngsten Restauration dieselbe ganz abgekratzt und durch die halbdunkle Steinfarbe ersetzt hat.

Das reiche Rippennetz enthält der Grundriss der Kirche nicht, indem es bei meinem beschränkten Aufenthalt von mir nicht genau aufgenommen werden konnte. Dem Grundrisse ist noch ferner zu entnehmen, dass nur ein diagonaler äusserer Strebepfeiler an der rechtseitigen Ecke des Langhauses nächst dem Bethore, so wie am Chore selbst, und dessen polygonalen Abschluss, noch sechs solche mehrfach etagirt und mit Gesimsen, Giebeln u. dgl. geschmückte Pfeiler vorkommen. Die Schmiege des Portals an der nordwestlichen Giebelformt ist mit Stabwerk bekleidet, welches sich in der Krönung fortsetzt. Über demselben ist, wie neben gezeichnet, in einem Steine der Giebelmuer die Jahreszahl 1497 einfach umrahmet, deutlich eingehauen (slika št. 4.)

Über dem linken Kreuzesarm erhebt sich der in seiner untersten ebenfalls gotischen überwölbten Etage als Sakristei dienende Thurm im massigem Vierecke, welches über dem Dachsaume in das Achteck hinüber geführt erscheint. Seine Bedachung ist eine ganz unpassende Kupel.

Die hohen Fenster im Schiffe und Chor sind von unten auf ca 1 Klafter hoch vermauert und in dieser Vermauerung mit von aussen noch sichtbaren Schiessscharten versehen worden, was darauf hinzudeuten scheint, dass die Kirche zugleich ein Vertheidigungspaltz der Gemeinde gegen die in der Vorzeit häufigen Einfälle der Türken war.

Sie sind durch zwei Pfosten in drei Theile geteilt, und bezüglich ihrer Füllungen in Figur 5 dargestellt. Das hier neben gezeichnete befindet sich im linksseitigen Langhause.

Die Verglamsung der Fenster in den Füllungen ist farbig, zwischen den Pfosten weiss, jedoch nicht mehr Original, sondern aus der jüngsten Zeit. In Figur 6 und 7. ist auch das in den Mittheilungen des hist. Ver. für Krain von Herrn Pfarrer Mietzinger erwähnte Sacramentshauschen aus Elfenbein abgebildet, wel-

che linksseits von Hochaltare Behufs vermehrter Stabilität mit dem Architrave in die Chormauer versetzt worden ist.

Ein Piedestla mit fünf Stufen trägt ein ausser der Mitte der obersten Stufenbreite, gedrücktes Pfeilerchen, mit quadratischen Füsse und Deckel, welches im Schafte in ein Achteck übergeht. Über diesem liegt der mit einem Ende in die Chormauer versetzte Architrav, auf welchem die erste Etage des Thürmchens fusst, deren Horizontalschnitt nach der Linie A B in Figur 1 dargestellt erscheint. Der innere Hohlraum ist von drei Seiten mit eisernem Gittern verschlossen, wovon das vordere als Thürmchen sich öffnen und mittels eines altdeutschen Riegel Schlosses versperren lässt. Dieser Theil war zur Aufnahme des Hochwürdigsten bestimmt. Derzeit dient er zur Aufbewahrung der heiligen Öle.

Die zweite Etage des Thürmchens ist um Mächtigkeit der Zinnenkrönung der ersteren abgesetzt schmaler, welcher die dritte in gleicher Art und Weise folgt, und aus deren Wibeln sich endlich die an den Kanten mit Knorren besetzte mit einer Blume bekrönte pyramidale Spitze entwickelt, welche den ganzen Bau abschliesst.

Die Füllung der Fenster, die ursprüngliche Gestalt der Pfeiler, die der Beschreibung nach sich in abenteuerlichen Caricaturen ergehende Malerei, so wie der im letzterwähnten Monumente häufig angewendete geschweifte Spitzbogen (wie Eselrücken) bestätigen in Richtigkeit der Bauzeitbestimmung (das 15. Jahrh.) auf dem früher erwähnten Steine ob dem Portale, wofür die älteste, mit der ( ) Jahreszahl 1474 und der gotisch lateinischen Randschrift " O rex gloriae ( christi) veni cum sancta fidelissima tua pace Amen." versehen, ca 10 Centner schwere Glocke spricht, welche seit den ältesten Zeiten in Sinne ihrer Aufschrift als Sterbglocke geläutet wird.

Slike št. 3 : tloris cerkve

" " 4 : letnica nad portalom

" " 5 : okno v koru

" " 6.7.: zakramentalna hišica

MDZK, VII, 1862: Kirche St. Rupert im Bezirke Nassenfuss, von Joseph Heinmüller. *str. 188-190*

Die Sacramenthäuschen ist aus Elfenbein angefertigt. Ein Piedestal von fünf Stufen trägt ein ausser der Mitte der oberen Stufenbreite gerücktes Pfeilerchen, welches im Schafte in ein Acheck übergeht. Über diesem liegt der mit dem Ende in die Chormauer versetzte Archtrav, auf welchem die erste Etage des Thurmchens ruhet, Das Tabernakel ist nach drei Seiten offen, jedoch mit Gittern geschlossen, davon das Vordere zu öffnen ist. Das weitere Stockwerk verjüngt sich um die Zinnenbekronung des Tabernakels, eben so das dritte gegenüber dem zweiten und aus dessen Giebeln erhebt sich die vierseitige mit Knorren besetzte und mit einer Kreuzblume abschliessende Spitze. ( M.d.CC.VI.188.)

Slika: 9. sakramentalna MDZK: XV, 1870: str.CL: Das Sacramenthäuschen in den hišica. gotischen Krichen, vondr.Karl Fronner.

An historischen oder gar kunsthistorischen Baudenkmalen aus früheren Jahrhunderten ist Krain ein auffalend armes Land. Ganz besonder gilt dies von kunsthistorisch denkwürdigen Objecten aus dem Mittelalter. Die romanische Bauperiode hat in Krain nur äusserst spärliche Reste hinterlassen. Ihre Spuren lassen sich kaum in kirchlichen Bauten verfolgen von profanen gar nicht zu reden. Der Karner zu trebelno bei Nassenfuss und die Doppelcapelle in der Stadt Stein dürften so ziemlich die einzigen Vertreter dieses Styles in Krain sein. Allenfalls wird dann und wann auch die St. Georgs - Capelle auf dem Laibacher Schlossberge als demselben angehörig genannt, doch sind es nur einige wenige Formen, die vielleicht daran erinnern. Die Capelle gehört höchstens der Übergangszeit an. Zweifellos ist die romanische Bauperiode auch an Krain nicht spirlos vorübergegangen, allein die wenigen romanischen Bauten, die das Mittelalter überdauert hatten, sind entweder der Ungunst der Zeiten während der Türkenkriege oder dem Unverständnis der Neuzeit zum Opfer gefallen. So waren zum Beispiel einstens zweifellos romanisch die Kirchen von Brenovitz, Slavina und Vrem, allein sie wurden nachweislich in den Jahren 1625, 1636 und 1650 umgebaut. Dasselbe geschah mit der im Jahre 1324 übrigens aner auch schon der Übergangszeit angehörenden Kirche von Scharfenberg ob Matschach an der Save. Ursprünglich romanisch dürften auch

Kraljevska banska uprava Dvavske banovine, Ljubljana

Kirchen von <sup>+</sup>reffen (Unterkrain) und jene von Altenmarkt bei Laas (Innerkrain) gewesen sein an denen sich jedoch bis auf unsere Zeit nicht einmal Spuren rom-anischer Architektur oder Ornamentik erhalten haben.

Die wenigen übrigen mittelalterlichen Baudenkmale Krains gehören ausnahmslos dem gotischen, und zwar dem spät - gotischen Baustyle an. Ihre Entstehung fällt zum Theile in die letzten Jahrzehnte des ausgehenden Mittelalters, zum grösseren Theile aber sogar erst in den Beginn der Neuzeit, also in eine Zeitperiode, in welcher der gotische Styl im westlichen und mittleren Europa schon längst seine grossartigsten <sup>+</sup>riumphe gefeiert hat. Zu den ältesten dieser spät - gotischen

Baudenkmale Krain zählt die Klosterkirche des Kartäuser ordens Pleteriach in Unterkrain. Ihre Formen gehören noch vielfach dem rein gotischen Kunstgeschmacke an. Nachweislich ist dieser schöne Bau zwischen 1410 und 1420 vollendet worden. Die Kartäuser Pleteriach ist eine Stiftung des Cillier Grafen Hermann II.

Alle anderen gotischen Baudenkmale Krains gehören erst dem Ausgange des 15. oder der ersten Hälfte des 16. Jahrh. an. Diese verhältnissmässig so späte Ausbreitung des gotischen Styles in Krain ist jedenfalls eine auffallende Erscheinung, um so auffallender, als ja bekanntlich der Krainer von jeher bemüht war, seine gläubigen Sinn durch Errichtung von schönen, zahlreichen und, soweit es seine Kräfte zu-

liessen, auch stattlichen Kirchen zu bethätigen. Der Bau aller noch gegenwärtig erhaltenen gotischen Kirchen in Krain gerade mit der ärgsten Türkennoth zusammenfällt. So wurden erbaut: Im Jahre 1482 die Kirche von Vigaun bei Zirknitz, im Jahre jene von Krainburg, im Jahre 1493 die Kirche von Ehrengruben bei Krainburg, im Jahre 1497 die Kirchen von St. Ruprecht und Rudolphswerth und im Jahre 1500 die Kirchen von Admannsdorf und Haselbach bei Gurkfeld u.a. In der ersten Hälfte des 16. Jahrh. entstanden: im Jahre 1520 die Kirche von Bischoflack, 1524 die Kirche in Prapreče, 1532 die Kirche von Gradišče bei Egg und im Jahre 1548 die Kirche in Dvor bei Billichgratz.

Unter allen diesen gotischen Bauwerken nimmt die Kirche von St. Rupert hinsichtlich ihrer künstlerischen Schönheit unbestreitbar weitaus den allerersten Rang

Auch hinsichtlich ihrer Grösse steht sie nur wenigen, vielleicht nur der Kirche von Krainburg nach. Sie dürfte zugleich auch die einzige Kirche Krains sein, die ihre ursprüngliche Form fast ganz unverändert bis auf unsere Tage bewahrt hat. Im Hinblick darauf und die Erwägung der Seltenheit der gotischen Bauten in Krain ist es ein sehr lobenswerthes Beginnen gewesen, dass die Kirchenvorsteherung vor einigen Jahren den Entschluss fasste, an die Restaurierung dieses schönen Gotteshauses zu gehen. Kein Freund der heimathlichen Kunst wird Anstand nehmen, dem gegenwärtigen Pfarrer von Sanct Ruprecht Herrn Max Mervec dafür die vollste Anerkennung zu zollen.

#### Zur Geschichte der Kirche.

Die Pfarre St. Ruprecht ~~zählt~~ zählt 300 Seeln. Seine durchwegs gemauerten Häuser und Häuschen haben sich im Laufe der Zeit im losen Durcheinander um die stattliche, weit über die Ebene hin sichtbare Kirche gruppiert.

Die Pfarre St. Ruprecht gehört zu den ältesten im Lande.

In den Urkunden erscheint sie schon im Jahre 1162 und zwar unter dem Namen "Sancti Ruperti zu Grailach". Selbstverständlich war sie damals viel grösser, als sie es heutzutage ist, und zählt zu den reicheren Pfarren Krains. Dies geht aus einem Pfarrverzeichnisse hervor, das im Jahre 1370 der Patriarch von Aquileja, zu dessen Erzsprengel ja bekanntlich auch Krain gehörte, anfertigen liess. Um für die Repartirung des päpstlichen Zehents eine zweckentsprechende Basis zu gewinnen, liess er nämlich die Klöster und Pfarren seiner Erzdiöcese nach ihrem Einkommen einschätzen. Die überaus reiche Cisterce Sittich nimmt in diesem Verzeichnisse selbstverständlich den ersten Rang ein. Sie wurde mit einer Beitragsquote von 100 Mark belegt. Unter den Pfarren aber steht die Pfarre St. Peter bei Laibach mit einem Repartirungsbeitrag von 60 Mark obenan. An zweiter Stelle finden wir Bischoflack mit 48 Mark, an dritter Mannsburg und St. Veit bei Sittich mit 30 Mark, an vierter St. Martin bei Krainburg mit 25 Mark, an fünften Stein mit 22 Mark und an sechster St. Ruprecht mit 20 Mark. Sie wurde hinsichtlich ihres Beitrages der grossen und reichen Abtei Landstrass und der die ganze Wochein umfassenden Veldeser Herrschaft der Brixener Bischöfe gleich-

gestellt. Sie gehörte somit damals zu den grössten Pfarren im Lande. Einen wie grossen Umfang sie noch zu Beginn der Neuzeit, also damals hatte, als der Bau der gegenwärtigen Kirche im Angriff genommen wurde, geht aus dem Umstande hervor, dass seit dem Jahre 1500 nicht weniger als sechs Tochterpfarren aus ihr ausgeschieden wurden. Im Jahre 1509 die heutigen Pfarren Nassenfuss, Savenstein und Billichberg (Polšnik) bei Sagor an der Save im Jahre 1652 die Pfarre Mariathal und im Jahre 1752 die Pfarren Johannisthal und Tržišče. Noch zu Valvasors Zeiten hatte sie 23 Filialkirchen, deren Zahl bis nun auf acht zusammengeschrumpft ist. Doch gehört St. Ruprecht immerhin noch zu den grössten Landpfarren Krains, und ist der Pfarrer von St. Ruprecht Wähler in der Curie des Grossgrundbesitzers.

Am Ende des Mittelalters zählte der Pfarrer von St. Ruprecht zu den angesehensten Kirchenwürdenträger Krains. Als Kaiser Friedrich IV in seinem Todesjahre (1493) in der Stadt Rudolphswerth eine Probstei mit zwölf Canonici errichtete, ernannte er den damaligen St. Ruprecht Pfarrer Jacob Auersperg zum ersten Domprobst dasselbst.

Beschreibung der Kirche:

Die geschilderten Umstände machten es erklärlich, dass sich in dem kleinen, zwar netten, aber sonst ganz unscheinbaren Dorfe, welches in der Landesgeschichte niemals irgend welche Rolle gespielt hat, ein kirchliches Baudenkmal mit dreischiffigem Langhause und langem einschiffigen Chore (Grundriss Fig. 1.) erhebt, das im Bezug auf seinen künstlerischen Werth und seine künstlerische Bedeutung seinesgleichen im Lande sucht.

Den Grundstein zu demselben hat zweifelsohne der im Jahre 1493 zum Domprobst von Rudolphswerth beförderte Pfarrer Jacob Auersperg gelegt, doch hat er die Fertigstellung des Baues wenigstens im Sanct Ruprecht - nicht erlebt. Denn die Vollendung der Kirche erfolgte im Jahre 1497, was der in der Giebelmauer der Fassade über dem Portale eingemauerten Steinschrift zu entnehmen ist.

a. Das Aeusere der Kirche: Auserlich präsentirt sich die auffalenderweise nicht orientirte Kirche, als bescheidener, schmuckloser Bau. Besonders gilt dies von

## Kraljevska banska uprava Dravske banovine, Ljubljana

von den ganz ungegliederten aus einfachen leichten Bruchsteinen aufgeführten Wänden des Langhauses. Dasselbe entbehrt sogar der Streben nicht einmal ein Gesims vermittelt den Übergang von den kahlen Kirchenwänden zum Dache, das wiederum weder durch seine Höhe noch seine Steilstellung irgendwelche gotische Erinnerung wachruft. Eingedeckt ist es mit gewöhnlichen, im Lande allgemein üblichen Ziegeln.

Am schmucklosesten und am wenigsten gegliedert ist die Fassade. Mit Ausnahme eines einzogen dreitheiligen Fensters (mit Fischblasenmasswerk) über dem Portale unterbricht kein architektonischer oder ornamentaler Schmuck die Odigkeit der breiten und hohen Giebelmauer aber auch sehr bescheidene Steininschrift mit der Jahreszahl 1497 als einen solchen gelten lassen.

Von ähnlichen Beschaffenheit sind die beiden Längsmauern des Langhauses aus ganz roh bearbeiteten Bruchsteinen. Die einzige Gliederung derselben bilden je drei schön gefomrte, ~~xxxxxx~~ durch zwei Pfosten in drei Abteilungen getheilte Spitzbogenfenster mit schönem Masserk, in welchem Drei- und Vierpässe, der Entstehungszeit entsprechend selbstverständlich mit der unvermeidlichen Fischblasenfüllung, abwechseln. Die sechs Fenster des Langhauses sind mit Ausnahme eines einzigen in drei linken Evangelienseitenwand, das nur durch einen Pfosten getheilt ist dreitheilig, 1.5m breit und waren ursprünglich 7.15m hoch. Gegenwärtig besitzen sie jedoch diese Höhe nicht mehr, da sie (aller Wahrscheinlichkeit nach) schon bald nach der Erbauung der Kirche in ihren unteren Theilen über 2.2.14m hoch vermauert wurden. Die in der Vermauerung noch gegenwärtig vorhandenen 1.3m hohen, aber äusserst engen Schiessscharten sprechen es deutlich genug aus, zu welchem Zwecke dies geschehen war. Die Entstehung der Kirche, sowie die ihr unmittelbar folgende Zeit fällt ja in die Periode der furchterlichen Türkenfälle, wo die Landbevölkerung keinen Augenblick, weder bei Tag noch bei Nacht ihres Eigenthums und ihres Lebens sicher war. Die Kirche war für sie der sicherste Zufluchtsort.

Selbstverständlich vermehrt diese Vermauerung noch den Eindruck des Kahlen und

Oden der Aussenwände. Kein Wunder, dass infolge dessen im Laufe der Zeit oft Versuche gemacht wurden, den natürlichen Schmuck des rauhen Bruchsteines unter einer Schichte von Verputz zu verbergen. Zum Glück ist es aber gelungen eine solche Massnahme zu vereiteln.

Viel mehr Sorgfalt als auf die "äussere Ausstattung des Langhauses verwendete der Baumeister auf das Äussere des Chores (vgl. Fig. 2.) Dieser Theil der Kirche wird von sieben Strebepfeilern flankirt, von denen der erste (westliche) da er eben dem Triumphbogen zur Stütze zu dienen hat, viel kräftiger ist, als die anderen. Die sehr hübsch geformten Streben sind dreimal abgetrepppt. Das erstemal in der Höhe des um den ganzen Chorraum herumlaufenden Sockels. Über der zweiten schräge erheben sich ziemliche, übereck gestellte dreiseitige Fialen, so dass nur zwei Seitenflächen derselben aus dem Mauerkörper der Streben hervortreten die dritte sich aber an die Strebewand anlehnt. Die Kanten der Fialeneleiber sind mit Rundstäben verziert und mit gleichschenkeligen Giebeln abgeschlossen. Darüber erheben sich auf eigenen Gesimsen aufruhend zierliche dreiseitige Pyramidchen, die jedoch von den sonst üblichen Fialenriesen bedeutend abweichen. Ihre Kanten haben keine Krabben, dafür aber sind ihre Flächen in phantasievollster Weise mit theils geradetheils krummlinigen auf das reichste ineinander verschlungenen geometrischen Figuren und Arabesken in reizendster Abwechslung in Flachrelief geschmückt. Eine jede Fläche hat ihr eigenes Dessin ohne Wiederholungen. Die Pyramidenenden sind mit Kreuzblumen geziert, die aber auch von der gewöhnlichen Form abweichen. Leider sind die meisten zum Theile verstümmelt, zum Theile aber sind sie den Witterungseinflüssen gänzlich zum Opfer gefallen. Von ähnlich gestalteten Pyramidchen werden auch die Strebepfeiler selbst bekrönt.

Auf der Ostseite des Chores (Fig. 3) ist die mit der oben erwähnten ersten stärkeren (westlichen) correspondirende Strebe wegen des hier stehenden, äusserst massiven, über 60m hohen und weithin über die reizende Ebene sichtbaren Glockenthurmes überflüssig geworden. Im Grundriss quadratisch, ist der Thurm etwas über der Höhe des Dachfirstes ins Achteck übergeführt und seit dem Jahre 1870

mit einer stylgerechten achteckigen Flechpyramide überdeckt, während er früher einen "Zwiebelhelm" trug. In seiner untersten Etage, die als "Sacristei" dient und in welche ein spitzbogiges, einfach profilirtes Portal führt, ist er mit einem gotischen Sterngewölbe überwölbt.

Wie bei Längswänden der Kirche, so auch der Thurm ohne jede Gliederung und weder durch Gesimse noch sonstige architektonische Linien etagirt. Die einzige bescheidene Belebung erhält sein massives Mauerwerk durch die viereckigen schmalen Lichtslitze, deren unter den Schallöchern in jeder Wand je zwei angeordnet sind, die so eine Art Etagirung des Thurmes herbeiführen. Nicht einmal ein Sockel ist an demselben zu bemerken, weshalb der Eindruck der Massigkeit desselben noch erhöht wird. Seine Gesamtanlagen und die ganz ausserordentliche Stärke der Mauern, nahezu 3m, lassen auf den ersten Blick erkennen, dass er ausser seiner eigentlichen Bestimmung in den Zeiten der Türkennoth auch Vertheidigungszwecken gewidmet war. Ein geräumige gegenwärtig jedoch vermauerte viereckige Öffnung unter den gotischen Schallöchern führt einstens aus dem Innern des Thurmes auf einen rings um ihn herumlaufenden Wehrgang.

An der Nordseite des Glockenthurmes führt ein schlankes rundgehaltenes Eckthürmchen auf seiner steilen Wendeltreppe in die oberen Etagen desselben.

Nördlich vom Turme ist der östlichen Längswand der Kirche eine Vorhalle angebaut, unter welcher man einerseits in das Kirchenschiff, anderseits aber auf einer Treppe zum Musikempore gelangt. Ob eine Vorhalle schon ursprünglich bestanden ist schwer zu sagen, jedenfalls muss sie aber eine andere Form gehabt haben. Die gegenwärtige datirt erst aus der neuesten Zeit. Man hat sich zwar bei ihrer Aufführung angelegen sein lassen, sie möglich in Einklang mit dem übrigen Bau zu bringen, allein es ist dies doch nur im allerbescheidensten Masse gelungen.

Ebenfalls erst unserem Jahrhundert gehört auch das vielleicht etwas besser gelungene kleine Seitenportal in der rechten (West) Wand des Chores zwischen dem zweiten und dritten Strebebeiler (Fig. 2.) an. Es ist ein aus einem etwas gedrückten Spitzbogen construirtes Doppelthor, dessen Bogenfeld mit einem

durchbrochenen Radfenster geziert ist. Die Leibung der beiden Spitzbögen sowie das Capitäl der drei Pfeiler, die das Portale bilden, sind mit Arabesken geschmückt. Der stark abgeschrägten gemeinsamen Thorbekrönung sind drei Pyramidchen von ähnlicher Form, wie jene an den Fialen und Streben aufgesetzt. Schade, dass der keineswegs ungefällige Eindruck, welchen dieses Seitenportale macht, durch einen recht geschmacklosen, ebenfalls der neuesten Zeit angehörigen Zubau zwischen dem ersten und zweiten Strebepfeiler beeinträchtigt wird. Dieser Zubau vermittelt den Aufgang zum Oratorium der Familie Barbo, und es wäre sehr zu wünschen, dass er baldmöglichst einem stylgerechten Nachfolger Platz machte.

1. Das Innere der Kirche: Dieses bescheidene Äussere der Kirche lässt es im entferntesten nicht ahnen, welche Herrlichkeiten das Innere derselben birgt. Passirt man das schmucklose, mit einigen wenigen Rundstäben und Hohlkehlen im bescheidensten Masse profilirte Hauptportale (ohne Sturz und Tympanon) so eröffnet sich dem erstaunten Auge ein überaus reizender Anblick.

Die Kirche besteht aus zwei Haupttheilen, die sehr gefällige Verhältnisse zeigen: dem Chorraume und dem dreischiffigen Langhause.

Der Chorraum. Der dem Langhause vorgelegte um eine Stufe erhöhte Chorraum hat im Lichten 13.80m Länge, 7.17m Breite und 12.30m Höhe. Er ist um die Breite der am Abschluss der Seitenschiffe befindlichen zwei Seitenaltäre abgesetzt schmaler als das Langhaus und von diesem durch den imponirenden, schön profilirten Triumphbogen, unter welchem links die Kanzel angebracht ist, getrennt. Merkwürdigerweise neigt sich der Chorraum gegen die Axenrichtung des Schiffes etwas nach links. Dem blossen Auge entgeht jedoch diese geringe Neigung und kann nur durch genaue Messung festgestellt werden.

Immerhin ist es eine auffällige Erscheinung, umso auffälliger als etwa Raumangel sicherlich nicht zu einer solchen Brechnug der Hauptaxenrichtung zwingen konnte, denn die Kirche steht und stand seit jeher vollkommen frei mitten im Dorfe, dessen Nachbarhäuser von derselben so weit zurückgedrängt stehen, dass sich rings um die Kirche ein freier Platz ausbreitet, der ein-

stens jedenfalls der Pfarrkirchhof gewesen ist. Interessant ist hierbei die Wahrnehmung, dass uns dieselbe Erscheinung auch in der Bauanlage der Prosteikirche in der Stadt Rudolphswerth entgegen tritt: also in der Kirche, deren Errichtung von ebendemselben Manne, dem gewesenen St. Ruprechter Pfarrer und späteren Dompropst von Rudolphswerth, Jacob Auersperger, in Angriff genommen wurde, der auch zu unserer Kirche den Grundstein gelegt hat. In Rudolphswerth legte der ihm zur Verfügung stehende überaus geräumige Platz noch weniger Hindernisse in den Weg. Und doch ist die Brechung der Axenrichtung des Langhauses dort noch viel bedeutender und so gross, dass sie das Auge verletzt und die ganze Kirchenanlage in hohem Grade verunstaltet. Was mag nun der Grund über ein solches Beginnen gewesen sein? Eine Laune des gewesenen Pfarrers und späteren Domprobstes war es sicherlich nicht, was schon daraus erhellt, dass man auch in anderen Ländern, zum Beispiel in Tyrol, bei einer Anzahl von Kirchen derselben auffälligen Erscheinung begegnet, so in Bozen, Terlan u.s.w. Eine befriedigende Erklärung hat man aber dafür auch dort nicht finden können.

Der Chorraum hat einen aus drei Achteckseiten construirten Abschluss. Erhell wird es durch fünf hohe, schlanke, schön geformte Spitzbogenfenster, von denen vier durch je zwei Pfosten dreimal getheilt sind. Ein Fenster aber ist nur zweitheilig, da der hier stehende massive Glockenthurm die Anbringung eines dreitheiligen Fensters nicht gestattete. Dasselbe ist nur 76cm breit, während die anderen vier eine Breitenausdehnung von 1.22m im Lichten haben. Auch die Chorfenster sind an ihren unteren Enden 1.54m vermauert und mit jetzt freilich geschlossenen engen Schiessscharten versehen.

Der mit einem reichen Sterngewölbe von vier Jochfeldern überdeckte Chorraum macht äusserst lieblichen und anheimelnden Eindruck. Die zwar einfach aber ~~an~~ hübsch profilirten birnförmigen Rippen des Chorschlusses (im Grundriss Fig. 1. a, b, c, d.) ruhen auf halbrunden Wanddiensten, die ohne Basen unmittelbar vom Boden aufstiegen. Die Capitäle der Dienste sind phantastische Fratzenköpfe, doch sind nur zwei von ihnen intact erhalten, a und d, während die an der hintersten Abschlusswand befindlichen zwei, b und c, in barbarischer Weise verstümmelt

und von den Rippenansätze abwärts gänzlich zerstört sind. Geschehen ist dies zweifellos erst in der neuesten Zeit. gelegentlich der Aufstellung des neuen grossen, tief hinein an die Abschlusswände gedrängten Hauptaltars.

Die übrigen von den Wänden auslaufenden Rippen ruhen auf Consolen mit Rosetten und Schildern und Engelsköpfen.

Die Schlusssteine sind mit Wappen, Schilder, Rosetten, Tierfiguren, Engels- und Heiligenköpfen in Relief belegt. Die vier Hauptschlusssteine sind natürlich etwas grösser als die Nebenschlusssteine und tragen ebenfalls in Relief: I. das Wappen eines bereits ausgestorbenen Grafengeschlechtes. II. das Wappen des Grafen Barbo, III. einen Engelskopf, IV. eine Rosette ~~Das Langhaus~~

Das Langhaus: Mit noch reichem Schmucke bedeckt ist das Langhaus eine prächtige, 12m hohe, 10m breite und 17.80m lange Hallenkirche, wie solche damals besonders in Süddeutschland und den österreichischen Ländern üblich waren.

Drei schlanke aus prismatischen achteckigen Trommeln zusammengesetzte Pfeilerpaare theilen sie in drei gleich hohe und merkwürdigerweise auch gleich breite Schiffe, die mit einem reizend schönen, überaus reichem Netzgewölbe überwölbt sind. Der Meister hat bei der Construction desselben seiner übersprudelnden und spielenden Phantasie vollauf die Zügel schiessen lassen und ein Werk geschaffen, das im Lande nicht bald Seinesgleichen hat. Ein Blick auf den Grundriss bekräftigt dies zur Genüge, ja allzuwarme Freunde der Früh - Gotik würden vielleicht nicht übel versucht sein, in diesem scheinbaren Gewirre der Rippenführung sogar einen Fehler zu erblicken. Ich weiss recht wohl, dass man den Netzgewölbeentwürfen der Spät - Gothiker den Vorwurf der Willkür, der Regellosigkeit, des Phantastischen, Gesuchten, Spielenden u.s.w. macht, allein ähnliche Vorwürfe hat man auch den Kunstbestrebungen gemacht, aus welchen sich die Barocke und das Rococo zur Stylgattungen herausgebildet haben, die in der allerneuesten Zeit sowohl in der Architektur als auch Sculptur eine geradezu glänzende Auferstehung feiern. Ich wäre der unmassgeblichen Meinung, dass man auch bei den Spät - Gothikern Unterschiede machen müsse. Nicht jedes Netzgewölbe ist schon deshalb, weil es ein solches ist, ein misslungenes Mauerwerk. So

gut wie die Einfachheit ist ja doch auch die Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit - eine Hauptforderung jeder Kunstgattung.

Dass auch unser leider uns unbekannter Meister seine überreichen Phantasie die durch die Kunstregeln ihm vorgeschriebene Zügel anlegte, erkennt sofort, sobald man seinem Werke ernstlich etwas näher tritt. Trotz des scheinbaren Gewirres in den Rippenlinien offenbart sich einem blickgewohnten Auge alsbald eine strenge Gesetzmässigkeit in der Führung derselben. Vor allem erscheint einmal durch die reich achteckigen Säulenpaare das ganze Gewölbe deutlich genug in vier ganz gleiche Jochfelder getheilt. Jedes von ihnen setzt sich aus je drei schönen, aus Rhomben und Romboiden bestehenden achtstrahligen Sternen zusammen. Die Mittelrippen eines jeden so gestalteten Sternes laufen in einem Hauptschlusssteine zusammen, welchen der Künstler durch auffallende Grösse gegenüber den Nebenschlusssteinen markant hervorgehoben hat.

So löst sich das scheinbare Gewirr in strenge Gesetzmässigkeit auf.

Ein zweites Mittel, einer etwaigen Ermüdung des Auges entgegenzuarbeiten, fand der Künstler darin, dass er unter das ganze vierte Jochfeld die Musikemporen einfügte. Aber auch in den drei übrigen Jochfeldern wusste er für das Auge einen geradezu verblüffend schönen Ruhepunkt zu finden, indem er den mittleren Gewölbestern in ganz eigenartiger Weise behandelte. Den Hauptschlussstein ersetzte er durch eine kreisrunde mit Rundstab und Wulst verzierte Öffnung gross genug, dass man durch dieselbe, wenn sie nicht zugedeckt wäre, in das Sparrenwerk des Daches hinaufblicken könnte. Weiters verwandelte er die vier von den Pfeilern auslaufenden und in der genannten Öffnung sich vereinigenden Rhomben indem er je zwei zusammenstossende Seiten derselben durch Kreissegmente ersetzte und ihnen je zwei Nasen einfügte, in fischblasen- oder flammenähnlicher Gebilde. Hiemit erzielte er, abgesehen davon, dass er für das Auge einen behaglichen Ruhepunkt schuf, eine reizende Wirkung.

Die eigentlichen Träger dieses Stern- oder Netzgewölbes sind selbstverständlich die drei Pfeilerpaare, an deren Kant n sich die Hauptrippen unmittelbar, ohne Capitale entwickeln. reichlich bemerkt man das gegenwärtig nicht mehr, da ein

da ein verbildeter Geschmack vor nicht langer Zeit die Rippenansätze durch hässliche, ganz styllose Capitale aus Gyps verhält hat. In ursprünglicher Gestalt haben sich die Rippenansätze nur noch unter der Musikempore erhalten. Die die Wände anlaufenden Rippen ruhen ausnahmslos alle auf Consolen, und zwar sind die aus der vollen Wand hervorgetreten, die Jochgurten tragenden - wenn überhaupt von solchen die Rede sein kann - kräftiger als die über den Fenstern angebrachten. Diese sind mit Rosetten, die ersteren durchwegs mit Büsten singender Engel geziert, die Musiknoten in den Händen halten. Auf diese Weise wird ein wohlberechneter Übergang zur Musikempore vermittelt.

Wie in den Rippen, zeigt sich ein ungewöhnlich grosser Reichtum der Erfindung auch in der Behandlung der Schlusssteine. Jedes Jochfeld zählt ihrer nicht weniger als 29, das mittlere (zweite) ihrer sogar 31. In jedem Jochfeld sind die drei Hauptschlusssteine durch ihre Grösse von den Nebenschlusssteinen ausgezeichnet und in reichster Masse mit Reliefs geschmückt. Im ersten Jochfelde befinden sich die Darstellung der Muttergottes mit dem Christuskinde, des heil. Ruperts des Patrons der Kirche, und des heil. Andreas. Im zweiten Jochfelde eine Heilige mit Schlüssel und Buch und ein Esel mit Nasenring. Im dritten Jochfelde der königliche Sänger David, die heil. Barbara und der heil. Bartholomäus. Endlich über der Musikempore die Bilder zweier Heiligen und einer Blume.

Von den bildlichen Darstellungen auf den Nebenschlusssteinen sei nur bemerkt, dass einige von ihnen glatt sind, sei es dass der Belag derselben abgefallen ist, oder dass sie schon ursprünglich so beschaffen waren. Sonst aber begegnen am zahlreichsten verschiedenartig gefomte Rosetten, Wappne, Schlider, männliche und weibliche Heiligenköpfe mit und ohne Nimbus, Engelsköpfe, Sterne, u.s.w. Ähnlich gestaltet wie das Hauptnetzgewölbe ist auch dasjenige, welches die ein ganzes Jochfeld in Anspruch nehmende Musikempore trägt, nur ist dieses Gewölbe viel gedrückter und macht nicht jenen heiteren und gefälligen Eindruck, wie das Hauptgewölbe über der Empore. Auch entwickeln sich die Rippen nicht unmittelbar aus den Säuleschäften, was ja übrigens aus statischen Gründen fast selbstverständlich ist, sondern aus massiven quadratischen Blöcken, die als ver-

stärkte Träger der Musikempore sich an die schlanken Pfeiler anlehnen. Auffallend ist im Entgegenhalt des reichen Schmuckes des Sterngewölbes dass die Stirnwand der Musikempore weder durch constructive noch andere architektonische Linien gegliedert erscheint. Nur durch je einen Rundstab und eine Hohlkehle wird eine Art Brüstung von 30 cm Höhe erzielt.

#### Die Innere Ausstattung der Kirche.

Dieselbe ist eher eine bescheidene als reiche zunennen, doch beherberget das Presbyterium ein unschätzbare Kleinod, das berühmte Sacramentshäuschen an der Evangelienseite des Hauptaltars (Fig. 3.) Es ist nicht so sehr seine künstlerische Ausgestaltung, welche es so werthvoll macht, vielmehr der Umstand, dass es das einzige im Lande Krain ist, also ein wahres Unicum. Die leichtverzeihliche Überschätzung dieses Unicums hat aber zu einem merkwürdigen Irrthum Anlass gegeben. Das allzu freudetrunkene Auge eines Kunstenthusiasten glaubte nämlich in dem damals wahrscheinlich mit einer weissen Emailfarbe angestrichenen Material des Sacramentshäuschens Elfenbein zu erblicken. Und so liest man in den "MDZK 1858, p. 304" wörtlich folgendes: "Die Kirche..... ist wahrscheinlich auch die einzige Kirche im Kaiserreiche, welche im Innern ein so prächtiges Sacramentshäuschen aus Elfenbein aufzuweisen hat."

Das Sacramentshäuschen ist also aus Stein, von demselben Kalktuff wie die Kirche selbst. Der eigentliche Träger des Sacramentshäuschens, eine achtseitige, nach oben und unten jedoch in ein Viereck übergehende Stützsäule steht auf einem dreistufigen Postament von quadratischen Grundriss. Über die Verköpfung der Stützsäule baut sich in drei kielbogigen, sehr einfach gehaltenen und sich nach oben verjüngenden Etagen das Sacramentshäuschen selbst auf. Auch dieses hat einen quadratischen Grundriss. Von den drei Etagen trägt nur die unterste einigen architektonischen Schmuck, kleine mit Kugeln bekrönte Rundsäulchen Um ihr mehr Stabilität zu verleihen, ist sie mit dem Architrave und eine Seitenfläche in die Chormauer versetzt worden. Sie diente ursprünglich zur Aufnahme und Aufbewahrung des Hochwürdigsten, später des heil. Oles und ist mit einem geschmackvoll ornamentirten Messingthürchen versperrt. Gegenwärtig ist sie leer. Mit

Kraljevska banska uprava Dravske banovine Ljubljana

ganz gleichen Gitter sind auch die beiden anderen freistehenden Seiten verschlossen.

Über der Zinnenbekrönung der ersten Etage erhebt sich (eben um die Mächtigkeit dieser Bekrönung abgesetzt) die zweite, die aber mit allen vier Seiten frei steht und offen ist. Den Abschluss bildet über einer Schmiege die dritte Etage, eigentlich eine Fiale mit Leib, einem mit Knorren besetzten Risen und einer Kreuzblume.

Die Gesamthöhe des Sacramenthäuschens beträgt 6.11m.

Ein wahres Prunkstück des Chores bildet ferner der über 10m hohe, aus tadellosem carrarischen Marmor hergestellte und in rein gotischen Formen gehaltene Hochaltar. Allein er ist kein Erbstück alter Zeiten, sondern wurde erst im Jahre 1865 vom Steinmetzmeister Ignatz Thomann in Laibach gemeißelt.

Das Mittelstück ist ein reichverziertes gotisches Spitzbogenfenster mit Giebel und einer Fiale auf jeder Seite, unter deren Baldachinen jederseits ein Engel seine Aufstellung hat. Die beiden Seitenstücke sind ähnlich gestaltet. Zwei auf hohen Consolen stehende Nischengehäuse, in denen zwei überlebensgroße Heiligenstatuen stehen, der heil. Nicolaus und der heil. Ulrich, Weniger gelungen ist das Tabernakel, eine etwas gesuchte und gekünstelte Nachahmung irgend eines zweithürmigen gotischen Domes, der hier ganz und gar nicht am Platze ist. Ausserdem zeigen auch die gotischen Formen desselben nicht jene Strenge und Reinheit, die sonst in allen Theilen des Altars auf das genaueste befolgt erscheinen. So stören zum Beispiel ganz besonders die beiden quadratischen Fenster die der dritten Etage der Thürme. Es drängt sich bei der Betrachtung des Tabernakels der Gedanke auf, als ob der Entwurf desselben von einem anderen Geschmacke beeinflusst worden wäre, als demjenigen des übrigen Altars.

Beachtenswerth aber sind die drei kunstvoll getriebenen Messingplatten, welche die Stirnwand der Mensa bekleiden und alttestamentliche Scenen zur Darstellung bringen. Besonders gelungen sowohl in der Composition als auch in der Zeichnung ist das Opfer Abrahams. Im Ganzen Grossen ist der St. Ruprechter Hochaltar einer der schönsten und kostbarsten Altäre Krains.

Wenn ich noch das an der rechten Wand angebrachte Oratorium erwähnte, so geschieht es nur um dem Bedauernd Ausdruck zu geben, dass man es vor einigen Jahren angehen liess, ein so geschmackloses und die Wirkung des Schönen Presbyteriums beieinträchtigendes, gotisch sein sollendes Oratorium daselbst anzubringen.

Seitenaltäre gibt es im Chorraum keine, wohl aber befinden sich zwei solche im Langhaus am Triumphbogen am Abschlusse beider Seitenschiffe. Sie wurden um 1860 errichtet, bestehen aus irgend einer ~~xxxx~~ Gussmasse und bieten kein Interesse.

Die Bänke und Beichstühle sind dem Style der Kirche angepasst.

Grabmonumente besitzt die Kirche mit Ausnahme eines in die linke Längwand eingemauerten Gedächtnissteines eine. Die obere Hälfte der 2.70m hohen und 1.15m breiten Steinplatte nimmt ein in Halbrelië ausgeführtes Kniestück ein, das einen gepanzerten Ritter in Allongeperücke darstellt, Die Linke hält einen bebuschten Helm, während die rechte auf dem gräul. Barboschen Wappenschilde ruht. Die darunter angebrachte Inschrift lautet: "Dieses Ruhe Betlein Hatt Avgericht An: 1697. Der Hoch Und Wollgebohrne Des H. Röm: Reichs Herr Herr Max Valeri Carbo Graff Von Waxenstein, ein Freiherr Avf Guteneg, Paas Vnd-Zoblsparg, Herr Avf Kislingstein Arevseehach Vnd Pragemel, Röm. Kay. May. Camrer Vnd Obrister Einer Löbl. Laa. In Crain Über Dero In Wartgelt haltende Geriste Pferd, Besteller Rittmeister Vnd Kriegs Comissarius in Vnter Crain, So In Gott Versiden ist. Deme Gott Gnedig Sein Wolle Den: 16. October Anno 1699."

Die Restaurirung, respektive Bemalung der Kirche.

So um die Mitte des eben ausgegangenen Jahrhunderts soll sich das Innerer unserer Kirche in einem äusserst verwahrlosten Zustande befunden haben. Selbst recht crasse Defekte an der Verglasung der Fenster wurden nicht bemerckt oder wollten nicht bemerckt werden, so dass man zeitweilig in der Kirche auch Schnee sehen konnte. Als sich aber dann ein etwas eifrigerer Pfarrvorsteher denn doch veranlasst fand, den ärgersten Misstand A hilfe zu schaffen, stiftete er eher Schaden als Nutzen. Er drürfte derjenige gewesen sein, der so ziemlich die le-

## Krajevsko banska uprava Dravske banovine Ljubljana

tzten Spuren der ursprünglichen, bis auf seine Zeit doch noch theilweise erhaltenen gothischen Bemalung entweder abkratzen oder unter Kalktünche verschwinden liess. Er war es wahrscheinlich auch, der manches ihm nicht passend erscheinende Sculptur - Ornament vernichtete. Wenigstens glaubte ich die aus ~~und~~ Mittheilungen von "euten, die sich noch an diese Ausschmückung zu erinnern wissen, sowie aus einer in jenem Berichte des Ingenieurs Leinmüller enthaltenen Bemerkung schliessen zu dürfen, der da schreibt," dass nach Angabe des damaligen Cooperators Joh. Korivnikar die Kirche einst mit fratzenhaften, ja selbst amstössigen Bildern bemalt gewesen sei. Sie wurden, man wusste nicht wann, überhört, welche Tünche sich jedoch wieder allmählig abblätterte und die alte Malerei theilweise wieder ans Licht werden liess, bis man bei der jüngsten Restauration dieselbe ganz abkratzte und durch eine halbdunkle Steinfarbe ersetzte."

Damals erhielten auch die Pfeiler jene styl - und geschmacklosen Capitäle, deren schon gelegentlich gedacht wurde.

Als man nun in den siebziger Jahren auf Anregung des Ardiariates den kirchlichen Bauwerke auch in Krain eine grössere Aufmerksamkeit zu widmen begann und eine Anzahl von Kirchen in der Laibacher Diöcese in mehr oder minder gelungener Weise gereinigt mit neuen Altären, Kanzeln u.s.w. versehen, einige auch mit ornamentalem und figuralem Schmuck bedacht wurden, regte sich auch bei der Pfarrinassen von St. Ruprecht der Wunsch, ihrer schönen Pfarrkirche eine würdigere Innenausstattung zu geben. Reilich hat der im Jahre 1865 mit einem Kostenaufwande von über 3000 fl. hergestellte gotische Hauptaltar aus schönsten carrarischen Marmor die Kirchencasse völlig erschöpft, so dass man weitere kostspielige Restauration und Ausschmückung der Kirche lange nicht gedacht werden konnte. Der erste Schritt dazu wurde durch die Ersetzung der bisher nur einfachen farblosen Glasscheiben in den fünf Fenstern des Presbyteriums durch moderne Glasmalerei gemacht. Aus finanziellen Gründen war man aber freilich genötigt, möglichst hauszuhalten. Trotzdem muss zugegeben werden, dass die aus einer

Tyroler Fabrik stammende Verglasung, wenn sie auch keineswegs eine kunstvollendete zu nennen ist den Ansprüchen, die an eine Landpfarrkirche gestellt werden können vollauf entspricht.

Natürlich wurde auch die Frage der Ausmalung der Kirche zu wiederholtenmalen in Anregung gebracht, besonders von Leuten, die sich noch zu erinnern oder wenigstens zu erzählen wussten, dass das zierliche Gewölbe einstens im schönsten Farbenschmucke prangte. Allein der Wunsch nach Wiederersetzung desselben musste auf längere Zeit nur ein frommer bleiben, da die Kirchencasse durch die verschiedenen vorausgegangenen, zum Theile auch verunglückten "Restaurierungen" gänzlich erschöpft wurde.

Als aber der gegenwärtige Pfarrer im Jahre 1892 die Pfarrleitung übernahm, da nahm er die Angelegenheit energisch in Angriff und ruhte nicht eher, als bis sich im Jahre 1896 in Fluss geriet.

Der Anfang wurde im Presbyterium gemacht. Nach Aufstellung des Giebels und schon der ersten oberflächlichen Untersuchung des Rippenwerkes zeigte es sich, wie nothwendig hier die Reparatur war. Mehrere Rippen waren so schadhaft, dass sie unverzüglich durch neue ersetzt werden mussten. Auch einige Schlusssteine saßen nur ganz locker in ihrem Gefüge, so dass man es kaum begreifen konnte, wie es möglich war, dass die Erdbebenkatastrophe vom Jahre 1895 vorübergegangen war, ohne an dem Netzgewölbe einen Schaden verursacht zu haben.

Die Ausmalung der Kirche wurde vom Maler M. Koželj aus Stein anvertraut, der in der Bemalung und Polychromirung von Kirchen schon hübsche Proben seines Könnens geliefert hat. Er sorgt vor allem für einen soliden Malgrund, da schon eine nur beiläufige Untersuchung des vor einem halben Jahrhundert angebrachten groben, stellenweise 10cm dicken Anwurfes die Nichteignung desselben zur Aufnahme der neuen beabsichtigten Bemalung ergab. Man entschloss sich zur Entfernung des ganzen alten Anwurfes und zur Ersetzung desselben durch einen frischen, auf das sorgfältigste vorbereiteten. Hierzu nahm man das beste Material, einen schon durch mehr als zehn Jahre gelagerten, in dieser Gegend ohnehin in vorzüglicher Qualität zu gewinnenden gelöschten Kalk, dem man überdies auch ein wenig Cement beimengte, und feinen Fluss sand aus dem nicht weit von der Kirche entfer-

ten Freistritzbache. Um ein gleichmässiges Korn für den Malgrund zu gewinnen, wurde der Sand noch durchsiebt und mit dem so präparirten Mortel die Wände möglichst dünn angeworfen. Da man aber dies nur partienweise that, so konnte der Maler auf halbnassen Grunde arbeiten.

Die Entwürfe zur Bemalung rühren vom Maler Fr. Koželj selbst her. Dieselben wurden dem bischöflichen Ordinariat in Laibach zur Prüfung vorgelegt, worauf nach ihrer Begutachtung im Monate Mai 1896 an die Ausführung gegangen wurde. Begonnen wurde mit der Arbeit im Presbyterium. Bei der Entfernung der Tünche und Zurichtung des neuen Malgrundes wurde mit der grössten Vorsicht und Aufmerksamkeit zu Werke gegangen, da man auf mehr oder minder gut erhaltene Überreste der ursprünglichen Bemalung zu stossen hoffte, was jedoch im Presbyterium leider nicht eintrat. So gründlich war man vor Jahrem mit der Abkratzung des einstigen Gewölbeschmuckes vorgegangen.

Mit derselben Genauigkeit und Vorsicht verfuhr man auch im Langhause, als das Presbyterium ausgemalt und das Gerüste, nun dahin übertragen wurden. Schon war der Maler mit der Skizzirung des ersten Jochfeldes anhezu fertig geworden, als man im dritten Jochfelde unmittelbar vor der Musikempore auf eine fast ganz intakt erhaltene ursprüngliche Bemalung einer ganzen Gewölbekappe stiess. Dieselbe wurde auf das gewissenhafteste copirt, sie zu erhalten war jedoch leider unmöglich. Der Maler suchte zwar Mittel und Wege, um den Fund ein reiches und originell stylisirtes Blumenbouquet, das die betreffende Gewölbekappe fast ganz ausfüllte, seinen Entwürfen einzufügen und es zum Muster für seine weitere Arbeit zu machen. Er musste sich jedoch schliesslich eingestehen, dass er Fund mit seinem Entwurfe und der schon fertigen Arbeit im Presbyterium durchaus nicht in Einklang zu bringen sei. Nach seinem Entwurfe und Plane waren nämlich zur Anbringung der Malerei nicht etwa die Gewölbekappen in ihrer ganzen Ausdehnung, sondern nur die Zwickel den Rippen bestimmt. Aus diesen Zwickeln entwickelt sich die Stengel gewöhnlicher Pflanzen und Blumen, wie sie allenthalben Feld und Flur hervorbringen: Disteln, Getreideähren, kleine Rebzweigen mit Trauben, Feldblumen u.s.w. Die Mittelpartie der Gewölbekappen sollte unbemalt

Seine Entwürfe decken sich so ziemlich mit der Bemalung, wie solche die Mittheilungen der k.k. Central - Commission 1898 auf der Tafel VI für die Kirche von St. Wolfgang bei Gradis in Kärnten zur Veranschaulichung gebracht haben.

Da nun, wie aus dem Gesagten hervorgeht, eine Einfügung des aufgefundenen Blumenbouquets mit Rücksicht auf die schon fertige Bemalung des Presbyteriums und theilweise schon begonnen des Langhauses daraus nicht thunlich war, so verfiel der Maler, der den Fund auf jeden Fall verwerthen wollte, auf den glücklichen Gedanken, das reiche Blumenbouquet in seine Bestandtheile aufzulösen und dieselben systematisch in die einzelnen Zwickel des Netzgewölbes zu vertheilen. Auf diese Weise erhielt das Langhaus einen Farbenschmuck der sich in ~~se~~ vortheilhafter Weise gegen jenen im Presbyterium bemerkbar macht, womit jedoch keineswegs ein absprechendes Urtheil über die durchaus wohlgelungene Bemalung des Presbyteriums selbst gefällt werden will. Es soll damit vielmehr dem Maler die verdiente Anerkennung für seinen glücklichen Einfall gezollt werden. Die Benützung des aufgefundenen Originals zu Motiven für die Bemalung des Gewölbes im Langhause hatte eine viel stylgerechtere Ausschmückung dieses Theiles der Kirche zur Folge. Während nämlich die Pflanzenornamentirung im Presbyterium in naturalistischen Formen durchgeführt ist, kann hingegen im Langhause fast durchwegs stylisirte Formen zur Geltung, wodurch die Ausmalung jedenfalls nur gewonnen hat.

Was die Ausschmückung der Kirchenwände betrifft, so mag nur ganz kurz gesagt werden, dass dieselbe in der einfachsten Weise durch Färbelung bewerkstelligt wurde, Da die aus unbekannt behauenen Bruchsteinen erbaute Kirche in Innern selbst verständlich angeworfen und verputzt ist, so wurde sie nur mit einem cremefarbenen Tone gefärbt, zur Belegung der Wände jedoch eine mit feinen dünnen Linien ausgeführte und deshalb möglichst wenig in die Augen fallende Quaderimitirung, Rustica (ohne Schatten in den Fugen) gewählt, welche Färbelung auch auf die schönen schlanken achteckigen Pfeiler ausdehnt wurden. Freilich dürfte es vielleicht besser gewesen sein, wenn man die aus sorgfältig behauenen mächtigen Werksteinen zusammengesetzten Pfeiler von ihrer mehrhundertjährigen Tünche gereinigt und die Gliederung der Pfeiler durch ihre natürliche Construction hätte

wirken lassen.

Figurale Darstellungen sind mit Ausnahme jener Engel in den vier fischblasenähnlichen Kappen rings um die Öffnung in der Mitte des Netzgewölbes in der ganzen Kirche nur noch an zwei Stellen angebracht worden, Dies ist am imposanten Scheidebogen geschehen, so zwar in der Treite, um welche der Chorabschluss schmaler gegen das Langhaus absetzt. Da stehen, wie schon oben erwähnt, die einzigen zwei Nebenaltäre, welche die Kirche gegenwärtig besitzt. Oberhalb derselben sind medaillenartig je in einem Vierblatt: links die Verkündigung Mariens, rechts die heil. Familie zur Darstellung gelangt.

Mit derselben Färbelung wie das Langhaus wurde auch der Chorabschluss versehen, nur erhielt er eine prunkvollere Ausstattung dadurch, dass dessen Wände vom Boden aufwärts mit einem ring um den Chor laufenden, bedeutend übermannshohen Teppich in leuchtenden Farben, und zwar in fresco geziert wurden. Dieser soll eine getreue Copie des Chortheppiches in der Votivkirche in Wien sein. Auf der Evangelienseite ist der einer Stelle von der Thür unterbrochen, die aus der Sacristei in den Chorraum führt. Diese streng stygercato gotische Thür mit horizontalem Sturz sowie auch der schöne Eisenbeschlag derselben sind eine genaue Nachbildung der beiden Objecte, wie sie sich noch gegenwärtig in der eingangs erwähnten Kirche von Pleterlach in der Nähe von Rudolphswerth in Unterkrain befinden.

Die Erinnerung an die Restaurirung der Kirche bewahrt eine über dieser Thür angebrachte Gedächtnissteintafel mit der Inschrift: "A. D. MDCCCXCVII in festo nativitatis B. M. V. consecravit Jacobus Missia Princ. Episcopus Labacensis in honorem St. Ruperti ecclesiam hanc et altare maius imponendo in illud sacratissimas St. Cantii, Cantiani et Cantianillae S. Felicitatis SS. septem fratrum majorum reliquias."

Der Eindruck, den nun das so restaurirte Innere der St. Ruprechter Kirche auf den Eintretenden macht ist ein mächtiger und herzerfreuender und findet nicht nur bei den Farrinssasen, die mit Stolz auf ihre Kirche blicken, sondern auch seitens Kenner und Fachleute ungetheilten Beifall.

Trotzdem kann ich eine Bemerkung nicht unterdrücken. Dieselbe bezieht sich auf die Farbengebung, die sich in zu zarten, fast durchwegs gebrochenen Tönen bewegt. Die Wirkung wäre zweifellos eine viel mächtigere, wenn der Maler nicht mit einer gewissen Scheu und Angstigkeit den tiefen, satten, kraftvollen Farben des Roth, Blau und Gelb, die so recht eigentlich die Grund- und Charakterfarben des gothischen Styles sind, aus dem Wege gegangen wäre. Er mochte hiezu vielleicht durch die zu helle Beleuchtung der Kirche veranlasst worden sein. Die hohen und schlanken Fenster des Langhauses sind nämlich mit gewöhnlichen Glasscheiben ausgefüllt, so dass das Tageslicht durch dieselben ungedämpft und mit voller Kraft hereinfluten kann. Deshalb entbehrt aus das Innere der Kirche jene geheimnisvollen Düsternis, das uns sonst beim Betreten gotischer Kirchen in eine weihevollere Stimmung zu versetzen pflegt. Diese Heiligkeit des Innern mochte vielleicht den Maler zu der Erwägung bestimmt haben, dass eine Tiefe und fette Farbengebung sein Werk als zu grell würde erscheinen lassen. Diese Befürchtung wäre aber vielleicht gegenstandslos geworden, wenn der Maler gleich von Anfang an seiner Arbeit statt des hellen cremefarbenen einen etwas dunkleren Malgrundton gegeben hätte. Nichtsdestoweniger muss die Restaurierung und Ausmalung des Kircheninnern als wohl gelungen und durchwegs stylgerecht genannt werden, so dass jeder Freund mittelalterlicher Kunstdenkmäler seine Freude daran haben kann. Diese Freude wird aber sehr durch den Anblick getrübt, welchen die Umfassungsmauern der Kirche bieten. Dieselben befinden sich in einem so desolaten Zustande, dass dieses schöne Kunstdenkmal ernstlich gefährdet erscheint, wenn nicht baldmöglichst Wandel geschaffen wird. Besonders auffällig sind die Aussenwände und Stützen des Chorabschlusses. Die Strebebögen sind im Laufe der Jahrhunderte ganz morsch geworden. Nicht unbeträchtliche Theile oder Wasserschlüge und der Bekönung der zierlichen Streben sind herabgestürzt, stellenweise sind ganze Mauerstücke ausgebrochen und herabgefallen. Dass auch das Kirchenpflaster dringend einer Auswechslung bedarf, mag nur nebenbei erwähnt werden. Die Gefahr einer ernsthaften Katastrophe ist umso grösser,

Kraljevska banska uprava Dravske banovine, Ljubljana

als zur Abwendung derselben der völlig erschöpften Kirchencasse gegenwärtig wär-  
 tig und voraussichtlich noch für längere Zeit keine Mittel zur Verfügung stehen.  
 Noch weniger aber kann von der Opferwilligkeit, oder besser gesagt von der  
 Opferfähigkeit der Bevölkerung erwartet werden, da dieselbe ganz und gar nicht  
 wohl-situirt ist und sich bei der Restaurirung des Kircheninnern schon ohnehin  
 über ihre Vermögenskräfte angetrennt hat.  
 Bei so bewandten Umständen, halte ich es für meine Conservatorenpflicht, auf  
 den bedauerlichen Zustand dieser schönen und gerade wegen des Seltenheit kunst  
 historischer Baudenkmale in Krain für dieses Kronland noch ganz besonders wich-  
 tigen und werthvollen Kirche aufmerksam zu machen.

MDZK: št. 28, 1. 1902, str. 63-72: Die Pfarrkirche St. Ruprecht in  
 Unter-Krain und ihre Restaurirung: von prof. J. Vrnovec.

Slike: Fig. 1. tloris cerkve.

Fig. 2. zunanjššina prezbiterijske cerkve.

In der Pfarrkirche zu St. Ruprecht, einen dreischiffigen Hallenbaue aus dem  
 J. 1497, wurden Restaurirungen vorgenommen, und namentlich die Ausmalung des  
 Innern in vollkommen entsprechneder Weise durchgeführt. Leider verabsäumte man  
 vor allem ändern die bauliche Sicherung des Kirchengebäudes vorzunehmen, was  
 schon für die allernächste Zeit einige Arbeiten unabweislich macht. Da die  
 verfügbaren Mitell für die Innenrestaurirung verbraucht wurden, wird eine  
 Stadtsubvention erbeten. Diese beschliesst die C.C. im Hinblick auf den erheb-  
 lichen kunsthistorischen Wert des Gotteshauses zu befürworten.

MDZK št. II. F. I. 1. 1902, str. 47: Sitzungberichte. Referent  
 Luntz.

Patriarch Johan je podaril z odločbo 28. Dec. 1393 svojemu vazalu Hermanu  
 Celjskemu in njegovim dedičem 6 cerkva ali far, med njimi tudi c.v. Št.  
 Rupertu.

J. Orožen: Das Dekanat Rohitsch 1. 1889, str. 26.

Lepa gotška notranjš ina je bila vsa prenatrpana z devetimi oltarji. Sedaj je prenavljena v prvotnem smislu. Tu je shranjen "turn slonokosteni" Stoji na evang. strani vel. oltarja. ~~xxx~~ podobn gotške monštrance zidan stolp za shranjevanje zakramentov. Prvotne oltarje so odstrani in postavili dva nova seve v gotškem stilu. V tem stilu bo popravljen še vel. oltar in orgle. Prižnica in križev pot pa sta že nova, novogotska.

Zg. Danica, l. 1858, str. 118.

Nov tabernakelj je naredil Zadnikar. Je v gotškem slogu. Oltarno sliko pa je izdelal Wolf - sv. Rupert in sv. trojica.

Zg. Danica, l. 1866, str. 173.

Nov vel. oltar v gotškem slogu je naredil kamnosek Toman. Načrte je zanj zrisal Toman, pri izdelavi pa so mu pomagali trije domačini. Oltar je razdeljen na tri pole, v srednji je podoba sv. Ruperta, ob straneh Andreja in "etra. Vse tri je iz lesa lično izrezljal Tomc. Srednja pola s sv. Rupertom se zapira s sliko, ki jo je naredil Wolf.

Zg. Danica, l. 1866, str. 214, 229.

Cerkev je bila v poznogotškem slogu sezidana l. 1497. "..." že vnanje zidovje spričuje bistroumno zidarsko glavo, pa to še ni nič proti notranji na- pravi....ki je vsa v gotškem slogu izdelana" (*2 različni letki*)

Zg. Danica, l. 1866, str. 238.

*(prižnica, oltarji, spovednice, križev pot)*

Oltar v gotškem slogu izdeluje ~~mnijška~~ <sup>graška</sup> firma Haas xxkinn

Zg. Danica, l. 1864, str. 53.

Vel. oltar ne bo naredila firma Haas iz Graza, marveč domač umetnik Tomc

Toman. Firma Haas pa bo izdelala le dele iz kovine n.pr. 12 apostolov.  
Zg.Danica, 1.1864, str.63.

Cerkev sezidana kot pravi stara letnica l.1494. Prvotna je tudi zakramentalni hišica v prezbit. Vsa ostala oprema pa je bila poznejšega datuma in "navadnega dela". Nekdaj je bilo v c. 10 oltarjev, 9 v svetišču in eden v zakristiji. Na vsaki strani ob zidu od srede cerkve so bile stopnice, ki so vodile do orgel. Tako je bilo prav malo prostora za ljudi. Po stenah so viseli okvirji prav revnega križevega pota. Nekdaj poslikan gotski obok je bil sedaj ~~xxxxxxxxxxxx~~ umazan. V takem stanju je bila cerkev za časa dekana V.Vovka, ki je skenil cerkev popraviti in olepšati. Naročil je ital.zidarje ki so delali ž.c. v Boštanju, naj pridejo popravljat c. v Št. Rupertu. Dekan jim je naročil naj vso cerkev otolčejo in nanovo ometajo.

Zg.Danica, 1.1872, str. 302.

Na pokopališču je bila l.1859 postavljena kapelica v gotskem slogu, ki naj bi služila kot mrtvašnica in grobnica Rakovške rodbine. Nova gotska monštranca, kelih. Nova omara v zakristiji. Nov vel.oltar izdelal Matej Toman, Tomc, Wolf in Zadnikar. Vse to narejeno za časa dekana V.Vovka l.1865.

Zg.Danica, 1.1872, str.418.

Cerkev znotraj bila nazunaj in znotraj popravljena in preslikana. Slike na oboku je naslikal M. Koželj iz Kranjca. Cerkev je bila zidana pred 400 leti, Nad oltarjem v sklepniku je grb Celjanov. V prezbiteriju je slikana tapeta, posneta po tapeti votivne c. na Dunaju. Vel.oltar je kamnit, naredil ga je l.1865 kamnosek Toman iz Lj. Slika sv. Ruperta v vel.oltarju pa je delo slikarja Wolfa.

V prezbit. je oratorij družine Barbo, ki kazi gotško stavbo c. Rebra polna sklepnikov, tudi v ladji so na sklepnikih podobe svetnikov, sim bolov in rozet.

Str. oltarja sta gotška, a ne kamnita. Na žen strani je naslikano M. oznanene , slika je posneta po Kleinu, slika sv. družine na moški str. pa po Ittenbachu.

Za orgljami je kronogram, ki pravi, da je c. poslikal Koželj.

Preovljena je tudi zakristija. ~~Šikka~~ Podoba Zveličarja tu je 2 m visoka. Pozlatarska dela v cerkvi sta izvršila brata Čadež iz Dupelj na Gor.

Vurnik iz Madovljice pa je naredil gotška vrata po načrtu iz 16. stol. in gotško piscino v zakristiji. Goršič je uredil orgle

Zg. Danica, 1.1897, str. 294, 316, 323.

Narejen nov zvonik v gotškem smislu. Delo izvršili: tesar Marko Plečnik iz Hotederšiča, zid. mojster Jakob Urbančič ~~Zg. Danica, 1.1875, str. 307.~~  
iz Logatca, klepar Jožef Merljak iz Hotederšiča.

Zg. Danica, 1.1875, str. 325.

Mirna, ž.c. - freske v prezbiteriju. V jugovzh. ~~kravj~~ kapi je velik bogato listnat rastlin ski motiv, ki pokriva vso ploskev in ima v sredi močno svedrasto jedro, ki spominja na motiv, ki jih je Koželj skiciral z oboka ž.c. x v Št. Rupertu.

Stele, XXVA, 1965, str. 10

Na zunanjščini prezbiterija na vzh. zaključni steni ostanki gotskih fresk pod oknom do pritličja in na obeh opornikih na straneh. Določiti se ne da nič. Spod s črnim križastim vzorcem patroniran večbarvni pas. Pod oknom rudeče svetel vzajemno deteljličast rudeč in rumenkast pas. Nad vencem levo na oporniku 5vrsten napis, ohranjena samo rudeča delitev, vrst, črk ni več.

Nad glavnim portalom plošča z letnico

1891  
Stele, XXIVA, 1962, 24

Ševnica pri Mirni - p.c. Naše ljube Gospe

Freske v cerkvi, zveza s St. Rupertom, Čelovnikom  
Stele, XXIVA, 1969, 90

Veliki oltar iz marmorja, "izdelan v gotiškem slogu, 35 čevljev visok, po širjavi 15 čevljev, izdelan iz nabrežinskega marmorja, vložen je rdeči lomski (kranjski) marmor, podstolpje je iz grškega, stopnički na zgornjem delu pa so iz francozkega in veroneškega marmorja..." , je delo Naceta Tomana . . . . . "Tudi v najmanjši rezbarii se kaže umetna roka, ki je po načrtu "Fersters Bauzeig." izdelala vse tako, da se vsaka mala stvarca lično vjema z veliko. . . . . Podobe sv. Ruperta v sredi in sv. Adnreja in Petra na straneh, iz lesa izrezuje mojster Tomec v Št. Vidu." . . . . .

Dopisi. Iz Ljubljane poroča Štefan Mandič. - NOVICE l. november 1865. L. XXIII, list 44, str. 361.

"Kdor želi kaj lepega videti, naj gre pogledat prezali tabernakelj za cerkev v Šent-Rupertu k gosp. Zadnikarju (predmesto sv. Petra zraven Cesarja št. 143). Videti ga bo le še nekaj malo dni."

Dopisi. Iz Ljubljane. - NOVICE, 25. julij 1866. L. XXIV, list 30, str. 243.

30. sept. 1866 je bil posvečen novi oltar.

Dopisi. V Šent-Rupertu na Dol. - NOVICE, 19. sept. 1866. L. XXIV,  
list 38, str. 306.